

Aktuelles

01²⁶

aus der Stiftung Wohnraum für jüngere Behinderte

www.wfjb.ch

W.F.J.B.

Stiftung
Wohnraum für jüngere
Behinderte

Sechtbach-Huus

Wie die Mitbestimmung
im Sechtbach-Huus
gelebt wird

4

Wohnhuus Bärenmoos

Wer in der Oberriedner
Arbeitsgruppe für Inklusion
vertreten ist

7

Wohnhuus Meilihof

Was das neue Lebensqualitätskonzept beinhaltet

10



Mitbestimmung als Prinzip und Haltung: mitreden, mitgestalten, mitentscheiden

Menschen mit einer Beeinträchtigung benötigen je nach Lebensbereich unterschiedlich viel Unterstützung. Gerade deshalb ist es zentral, dass sie in allen Fragen, die ihr Leben betreffen, aktiv einbezogen werden. Mitbestimmung ist kein Zusatzangebot, sondern ein grundlegendes Recht und Ausdruck von Respekt.

Einige Menschen können ihren Alltag weitgehend selbstbestimmt gestalten. Sie treffen Entscheidungen eigenständig und setzen sie nach ihren eigenen Vorstellungen um. Andere sind stärker auf Begleitung angewiesen und können sich nicht immer klar äussern. Doch auch dann bleibt ihr Recht auf Mitbestimmung bestehen. Mitbestimmung bedeutet, dass Menschen Einfluss auf Entscheidungen haben, unabhängig davon, wie viel Unterstützung sie benötigen oder in welcher Form sie kommunizieren. Gerade wenn verbale Ausdrucksmöglichkeiten eingeschränkt sind, wird es umso wichtiger, Wahlmöglichkeiten zu schaffen, Signale ernst zu nehmen und individuelle Ausdrucksformen zu berücksichtigen. So entsteht ein Umfeld, in dem Menschen spüren, dass ihre Wünsche Gewicht haben und sie als vollwertige Persönlichkeiten wahrgenommen werden.

Diese Haltung prägt die Stiftung WFJB seit ihrer Gründung. Die Werte von Respekt, Teilhabe und Mitbestimmung sind fest im Leitbild und in den Grundlagen verankert und sie haben bis heute unverändert Gültigkeit. Sie bilden das Fundament unseres Handelns und unseres Selbstverständnisses.

Im Zentrum steht dabei unser Anspruch einer ganzheitlichen Betreuung. Wir betrachten jeden Menschen in seiner Gesamtheit, mit seinen Bedürfnissen, Fähigkeiten, Erfahrungen und Lebenszielen. Ganzheitliche Betreuung bedeutet für uns, körperliche, emotionale, soziale und kommunikative Aspekte gleichermaßen ernst zu nehmen und miteinander zu verbinden. Nur so entsteht ein Umfeld, in dem Menschen sich sicher fühlen, sich entfalten können und ihre Persönlichkeit Ausdruck findet.

Mitbestimmung ist zudem ein prozesshaftes Geschehen, das Zeit braucht. Es erfordert Geduld, um herauszufinden, was Menschen wirklich brauchen, welche Wünsche sie haben und wie sie sich ausdrücken. Gerade bei Personen, die sich nicht immer klar verbal äussern können, ist dieses gemeinsame Erarbeiten besonders wichtig. Es braucht Aufmerksamkeit, Beziehung und die Bereitschaft, sich auf individuelle Ausdrucksformen einzulassen. Doch dieser Aufwand lohnt sich. Wenn Menschen erleben, dass ihre Bedürfnisse ernst genommen werden und ihre Stimme zählt, stärkt das ihr Selbstvertrauen, ihre Lebensqualität und ihr Gefühl, Teil einer Gemeinschaft zu sein.

Deshalb ist es uns ein besonderes Anliegen, offene, leicht zugängliche Gefässe der Mitbestimmung anzubieten. Menschen sollen unabhängig von ihren Fähigkeiten, ihrer Kommunikationsform oder ihrem Unterstützungsbedarf die Möglichkeit haben, ihre Sicht einzubringen und aktiv mitzuwirken. Auf diese Weise werden die Werte der Stiftung nicht nur formuliert, sondern im Alltag gelebt, von allen betreuten Personen, in all ihrer Vielfalt.

Auch in den öffentlichen Inklusionsgruppen, in denen wir gemeinsam mit Vertreterinnen und Vertretern aus Politik und Gesellschaft im Austausch stehen, engagieren sich Mitarbeitende und betreute Personen aktiv. Sie bringen dort ihre Anliegen ein, setzen sich für ihre Interessen ein und machen sichtbar, was Menschen mit Beeinträchtigung bewegt. Dieses Engagement stärkt ihre Stimme und trägt dazu bei, dass sie als gleichwertiger Teil unserer Gesellschaft wahrgenommen werden.

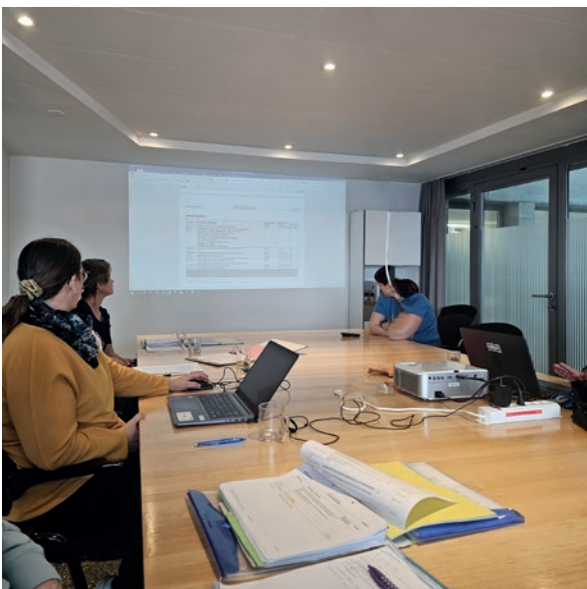
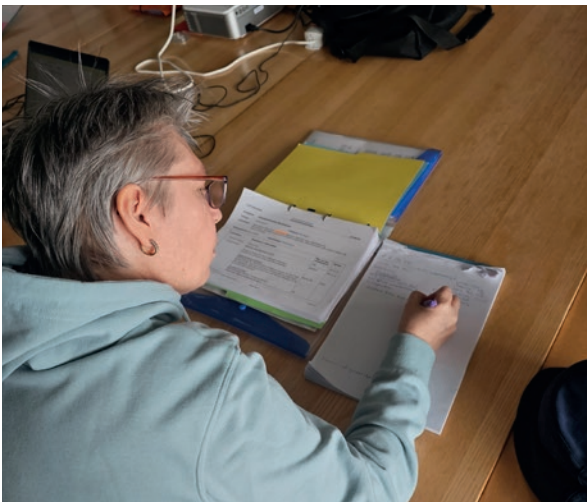
Mitbestimmung ist somit weit mehr als ein Prinzip, sie ist Ausdruck einer Haltung, die Menschen in ihrer Würde ernst nimmt und ihnen den Platz zugesteht, der ihnen zusteht: mitten in unserer Gemeinschaft. Die Stiftung WFJB versteht diese Haltung nicht als Aufgabe, sondern als Selbstverständnis. Sie prägt unser tägliches Tun, unsere Beziehungen und die Art, wie wir Menschen begleiten.

Indem wir Räume schaffen, in denen jede Stimme zählt, leisten wir einen Beitrag zu einer inklusiven Gesellschaft, die Vielfalt nicht nur akzeptiert, sondern als Bereicherung erkennt. Wo Menschen sich einbringen können, entsteht echte Teilhabe – davon sind wir überzeugt. Wo ihre Wünsche gehört werden, wächst Vertrauen. Und wo sie erleben, dass sie wirksam sind, entsteht ein Leben in Würde und Selbstbestimmung.

Dieser Weg ist nie abgeschlossen. Er fordert Aufmerksamkeit, Offenheit und die Bereitschaft, immer wieder neu hinzuschauen. Doch er lohnt sich, für jede einzelne Person und für uns als Gemeinschaft.

Esther Hilbrands
Geschäftsführerin der Stiftung WFJB

Einblicke in verschiedene Gremien, in denen Mitbestimmung in der Stiftung WFJB umgesetzt wird



Gremien der Mitbestimmung: Stockwerkgespräche und Hauskommission



Stockwerk-
gespräch im
Sechtbach-
Huus

Mitbestimmung bedeutet mehr, als seine Meinung äussern zu dürfen. Sie entscheidet darüber, ob Menschen sich gehört, respektiert und tatsächlich einbezogen fühlen. Doch echte Mitbestimmung entsteht nicht von selbst. Sie braucht klare Gefässe, verbindliche Abläufe und eine Haltung, die Beteiligung nicht nur verspricht, sondern im Alltag verankert.

In den Wohnhäusern der Stiftung WFJB wird Mitbestimmung bewusst strukturiert gelebt: in regelmässigen Sitzungen der Betreuungseinheiten – den sogenannten Stockwerkgesprächen – sowie in der Hauskommission. Diese Gefässe schaffen Raum für Austausch, Entscheidungen und Weiterentwicklung.

Ganz im Sinne der UN-Behindertenrechtskonvention geht es dabei nicht nur um Information, sondern um echte Teilhabe. In den Sitzungen kommen betreute Personen und Mitarbeitende zusammen; einmal im Monat werden zudem Mit-

arbeitende aus Ökonomie und Tagesstruktur einbezogen. Organisatorische Fragen, persönliche Anliegen, Konflikte, Ideen zur Freizeitgestaltung oder zur Raumgestaltung – alles findet hier seinen Platz. Die Gesprächsleitung sorgt dafür, dass jede Stimme gehört wird und Spannungen konstruktiv geklärt werden. So entsteht ein gemeinschaftlicher Dialog, in dem Mitbestimmung konkret erfahrbar wird.

Ergänzend dazu behandelt die Hauskommission grundsätzliche Fragen und konzeptionelle Anpassungen. Alle Interessengruppen des Wohnhauses sind dort vertreten. Zusätzlich findet alle zwei Jahre eine umfassende Befragung der betreuten Personen statt. Ihre Rückmeldungen zu Betreuung und Zufriedenheit fliessen direkt in die Weiterentwicklung des Alltags ein.

Mitbestimmung wird so nicht als Zusatz verstanden – sondern als tragendes Prinzip eines fairen, respektvollen und lebendigen Zusammenlebens.

Wie wird Mitbestimmung im Sechtbach-Huus gelebt? Wo klappt sie gut – und wo stösst sie an ihre Grenzen?

Im Interview mit der FaBe-Lernenden Suela Simoni, der betreuten Person Stefan Husi und Hausleiter Marcus Brinz gehen wir diesen Fragen nach und geben Einblick in Erfahrungen, Herausforderungen und echte Beteiligung.

Wie oft finden die Sitzungen in den Betreuungseinheiten statt und wie lange dauern sie?

Suela Simoni: Die Stockwerkgespräche finden alle zwei Wochen statt und dauern ungefähr 30 Minuten.

Nehmen die betreuten Personen gerne daran teil?

Suela Simoni: Das ist unterschiedlich. Es kommt auf die jeweilige Person und die Tagesform an.

Stefan Husi: Ehrlich gesagt habe ich es auch schon als sehr langweilig erlebt. Oft hat man das Gefühl, dass einem nicht richtig zugehört wird. Manche interessieren sich nicht für ein Thema, andere verstehen nicht genau, worum es geht.

Marcus Brinz: Das lässt sich nicht verallgemeinern, es hängt stark vom Thema ab. Bei abstrakten Inhalten wie Konzepten fällt es vielen schwer zu folgen. Deshalb haben wir begonnen, diese Themen in einfacher Sprache zu formulieren. Die regelmässige Teilnahme an den Stockwerkgesprächen ist Teil unseres inklusiven Zusammenlebens. Inklusion bedeutet, dass alle gehört werden und mitgestalten können – zugleich übernehmen alle Verantwortung für das gemeinsame Miteinander. Sie haben also nicht nur Rechte, sondern auch Pflichten.

Wie wird sichergestellt, dass sich Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen oder Sprachstörungen beteiligen können?

Suela Simoni: Die betreuten Personen führen regelmässig Wochengespräche. In diesen Gesprächen fragt die Bezugsperson, was sie gerade beschäftigt und was ihnen wichtig ist. Am Sonntag vor dem Stockwerkgespräch wird gemeinsam



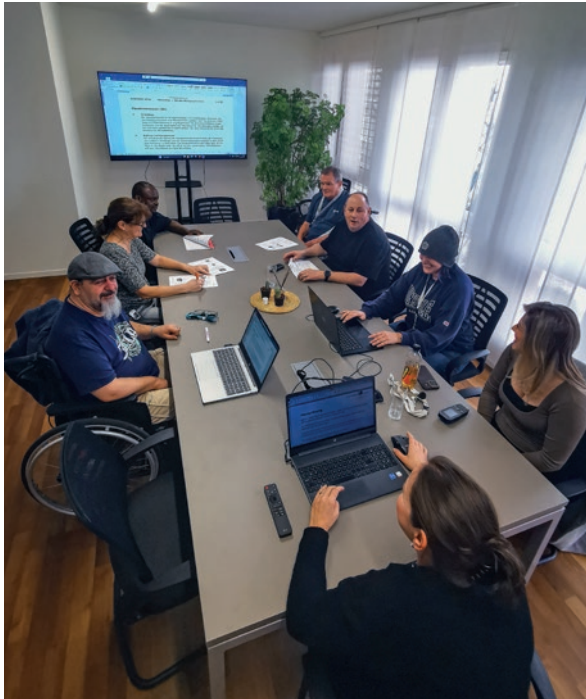
Alle sind anwesend und hören aufmerksam zu

das Protokoll der letzten Sitzung angeschaut und besprochen. Gleichzeitig wird überlegt, welche Themen oder Anliegen sie diesmal einbringen möchten. Sie werden also ausdrücklich gefragt, ob sie im Stockwerkgespräch etwas ansprechen wollen. Viele betreute Personen gehen auch zu einer Vertrauensperson und erzählen, was sie beschäftigt oder stört.

Marcus Brinz: Wenn ich dabei bin, spreche ich die betreuten Personen direkt an und frage: «Wie siehst du das?» «Was meinst du dazu?» Bei unpersönlichen Formulierungen mit «man» fühlen sich viele nicht angesprochen. Zudem ist es wichtig, abstrakte Inhalte auf eine praktische Ebene zu bringen, etwa mit einem vertrauten und nachvollziehbaren Beispiel. So können auch zurückhaltende betreute Personen ihre Stimme einbringen.

Stefan Husi: Visuelle Hilfen könnten den Inhalt für alle verständlicher machen. Ich würde die betreuten Personen in einer Umfrage auch einmal gezielt fragen, ob und inwieweit sie sich aufgrund ihrer Beeinträchtigung in der Kommunikation benachteiligt fühlen und welche Unterstützung ihnen helfen würde.

Sitzung der Hauskommission im Sechtbach-Huus



Machen Sie gute Erfahrungen mit einfacher Sprache?

Stefan Husi: Ja, ich fand es gut, dass wir mit Karen Grimm die Konzepte gemeinsam durchgesehen und in einfache Sprache übersetzt haben. Dabei haben wir unpersönliche Formulierungen in Ich- oder Wir-Form umgewandelt, z. B. «Wir melden uns ab, wenn wir auswärts essen». So fühlt man sich direkt angesprochen. Wir haben auch Personen, die Mühe mit der deutschen Sprache haben.

Marcus Brinz: Da beginnen die Probleme nicht erst bei abstrakten Formulierungen, sondern schon beim Dialekt. Wir achten aber darauf, dass alle verstehen, worüber wir gerade sprechen.

Wie ist der Umgang miteinander?

Suela Simoni: Einige sind emotionaler und direkter und bringen ihren Frust offen zum Ausdruck. Andere ziehen sich zurück oder bleiben passiv. Für manche ist es schwierig, sich in andere hineinzuversetzen.

Welche Themen werden besprochen?

Marcus Brinz: Wir besprechen Themen, die alle betreuten Personen betreffen, wie Informationen, Ausflüge oder Aktivitäten, z.B. die Osterhasen-Aktion. Dabei erklären wir, was geplant ist, und fragen, wer mitmachen möchte. Zudem werden auch sicherheitsrelevante Themen wie der Brandschutz und das Verhalten im Ernstfall wiederholt

und auf einfache, verständliche Massnahmen heruntergebrochen. Menschen handeln im Ernstfall nicht nach dem, was sie einmal gehört haben, sondern nach dem, was sie einfach, klar und wiederholt trainiert haben. Natürlich kommen auch zwischenmenschliche Themen wie Umgangsformen und Streitigkeiten untereinander zur Sprache.

Stefan Husi: Ein wichtiges Thema für alle ist das Essen (lacht). Dazu haben alle eine Meinung.

Suela Simoni: In letzter Zeit sprechen wir auch öfter über Lebensmittelverschwendung. Ausserdem hat Stefan in der Hauskommission vorgeschlagen, aus Spargründen kein stilles Mineralwasser in Flaschen mehr zu bestellen.

Welche Aufgaben hat die Hauskommission?

Marcus Brinz: Der wichtigste Auftrag der Hauskommission besteht darin, die Umsetzung des Leitbildes sowie der Grundlagen – d.h. sämtlicher Konzepte – zu überprüfen. Zudem nimmt die Hauskommission Stellung zu Anliegen aus allen Bereichen, namentlich aus den Betreuungseinheiten, der Tagesstruktur, der Aussenwohngruppe und der Ökonomie. Sie entwickelt bei Bedarf eigene Lösungsansätze. Fragestellungen, die sich im Zusammenhang mit einem Thema ergeben, leitet sie zur weiteren Bearbeitung an die zuständigen Gremien oder Bereiche weiter. Darüber hinaus entscheidet die Hauskommission über die eingereichten Anträge an den BeMi-Fonds.

Stefan Husi: Wir waren dabei, die UN-BRK zu besprechen, haben dieses Thema jedoch vorübergehend zurückgestellt, da die Texte zahlreiche abstrakte Begriffe enthalten. Da sind wir an unsere Grenzen gestossen. Solche Begriffe können unterschiedlich verstanden werden. Dadurch besteht die Gefahr, dass Diskussionen sehr theoretisch bleiben oder aneinander vorbeigeführt werden. Karen Grimm, die die Hauskommission leitet, schlug daraufhin vor, zunächst die Konzepte der Stiftung zu wiederholen und in einfache Sprache zu übertragen. Das ist eine gute Grundlage für die weitere Auseinandersetzung mit der UN-BRK und trägt gleichzeitig dazu bei, dass uns die bestehenden Rahmenbedingungen wieder bewusster werden.

Oberrieden setzt ein starkes Zeichen für Inklusion



Ursi Wüest,
3. von links,
zu Besuch bei
der Gemeinde
Oberrieden

Oberrieden macht ernst mit Inklusion: Seit 2024 setzt die Gemeinde ein umfassendes Projekt zur Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention um. Ziel ist es, Menschen mit Beeinträchtigungen eine selbstbestimmte Teilhabe am gesellschaftlichen, politischen und kulturellen Leben zu ermöglichen, Benachteiligungen abzubauen und Vielfalt aktiv zu leben. Der Gemeinderat hat dieses Anliegen in seinen Legislaturzielen 2022–2026 verankert. Ab 2026 wird eine neue beratende Arbeitsgruppe mit Menschen mit und ohne Behinderungen ihre Arbeit aufnehmen – mit dabei ist auch Ursi Wüest als Vertreterin des Wohnhuus Bärenmoos.

Im Zentrum stehen nicht nur bauliche Anpassungen, sondern ebenso der barrierefreie Zugang zu Informationen, die politische Mitwirkung sowie die Nutzung von Gemeindedienstleistungen. Mitarbeitende der Gemeindeverwaltung nahmen an Sensibilisierungsworkshops des Vereins Sensability teil. Ergänzend dazu brachte ein Inklusions-Check, an dem betroffene und interessierte Personen aus Gemeinde und Verwaltung mitwirkten, wertvolle Impulse. Die gewonnenen Erkenntnisse bilden die Grundlage für einen Massnahmenplan der kommenden Jahre. Die Gemeinde ist sich be-

wusst, dass ein geschärftes Bewusstsein in Politik und Verwaltung entscheidend für eine nachhaltige Inklusion ist.

Der Bericht zum Inklusions-Check bescheinigt Oberrieden ein hohes Engagement. In zahlreichen Bereichen wurden bereits wirksame Massnahmen umgesetzt oder sind in Planung. Besonders empfohlen werden die Einrichtung einer Arbeitsgruppe sowie die Schaffung einer Fachstelle für Behindertenrechte. Diese soll die Umsetzung gesetzlicher Vorgaben vorantreiben, die Verwaltung unterstützen und Sensibilisierungs- sowie Weiterbildungsangebote koordinieren.

Seit 30 Jahren ein starkes Miteinander

Die Gemeinde Oberrieden und das Wohnhuus Bärenmoos verbindet seit rund 30 Jahren eine wertschätzende Zusammenarbeit. Gemeindepräsident Reto Wildeisen – wie schon seine Vorgänger – betont immer wieder, wie wichtig ihm die Anliegen des Wohnhuus Bärenmoos und der dort lebenden Menschen sind.

«Grundsätzlich sind die betreuten Personen des Wohnhuus Bärenmoos als Wochenaufenthalter in Oberrieden gemeldet», erklärt Hausleiter Tomislav Simic. «Sie haben daher wenig Kontakt mit der Gemeindeverwaltung. Dennoch ist Ober-



Ursi Wüest fragt interessiert nach, links, bei den Vorbereitungen, rechts

rieden ihr Lebensmittelpunkt: Sie gehen hier einkaufen, nehmen an Veranstaltungen teil, nutzen den öffentlichen Verkehr – und vor allem möchten sie sich im Dorf willkommen, sicher und zugehörig fühlen.»

Eine Stimme aus dem Bärenmoos

Ursi Wüest wird diese Perspektive in die neue Arbeitsgruppe einbringen. «Ich möchte die Umsetzung des Massnahmenplans aktiv begleiten und meine Erfahrungen teilen. Ich kenne die vielfältigen Herausforderungen aus eigener Erfahrung und aus dem Zusammenleben mit anderen Menschen mit Beeinträchtigungen. Ich weiss, dass Rollstuhl nicht gleich Rollstuhl ist, wie einschränkend ein verkleinertes Sichtfeld im Strassenverkehr sein kann und wie wir durch eine zu steile Rampe ausgebremst werden.» Menschen mit eingeschränkter Mobilität oder anderen Beeinträchtigungen – ebenso wie ältere Menschen – können unter Umständen unwillkürliche Bewegungen zeigen oder verzögert reagieren, was im Strassenverkehr besondere Aufmerksamkeit erfordert.

Ursi Wüest ist es wichtig, gut informiert zu sein, die Überlegungen aller Beteiligten zu verstehen und ihre Sicht als Mensch mit Beeinträchtigung einzubringen. «Ich weiss, dass Veränderungen Zeit brauchen und nicht alles sofort umsetzbar ist», sagt Ursi Wüest. Gleichzeitig lebt sie seit 23 Jahren in Oberrieden und erlebt mit Freude,

wie sich die Gemeinde in vielen Bereichen positiv entwickelt hat. «Die Mitarbeitenden in der Bäckerei oder im Coop erleichtern uns das selbstständige Einkaufen und sind sehr hilfsbereit», führt sie weiter aus. «Und die Buschauffeure kennen uns mittlerweile auch.»

Noch nicht am Ziel – aber auf dem richtigen Weg

Trotz aller Fortschritte bleiben Herausforderungen. Während die Topografie von Oberrieden für Menschen mit eingeschränkter Mobilität schwierig bleibt, kann die Aufmerksamkeit von Einwohnerinnen und Einwohnern für die Realität von Menschen mit Einschränkungen im öffentlichen Raum weiter geschärft werden. Und seit Jahren warten viele darauf, dass der Bahnhof Oberrieden Dorf endlich barrierefrei umgebaut wird – ein Versprechen der SBB, das bislang nicht eingelöst wurde.

Gerade deshalb ist es für Ursi Wüest und die betreuten Personen im Wohnhuus Bärenmoos wichtig, dass Oberrieden den eingeschlagenen Weg konsequent weitergeht: hin zu einer Gemeinde, in der sich alle Menschen willkommen, ernst genommen und selbstverständlich dazugehörig fühlen.

Oberriedner Kulturpreis 2026 für das Wohnhuus Bärenmoos und die Stiftung WFJB



Der Kulturkreis Oberrieden zeichnete die Stiftung WFJB und das Wohnhuus Bärenmoos für ihren langjährigen Beitrag zum gesellschaftlichen und kulturellen Leben in Oberrieden mit dem Oberriedner Kulturpreis 2026 aus. Die Preisübergabe fand am Neujahrsapéro der Gemeinde am 2. Januar 2026 statt.

Seit ihrer Gründung im Jahr 1991 prägen die Stiftung WFJB und das Wohnhuus Bärenmoos das gesellschaftliche und kulturelle Leben in Oberrieden auf besondere Weise. Ob beim Tag der offenen Tür, am Spycherfest, am Gemeindebasar, bei berührenden Kunstausstellungen oder in Projekten mit Schulen und Firmen – stets stehen echte Begegnungen zwischen Menschen mit und ohne Beeinträchtigung im Mittelpunkt. Begegnungen, die verbinden, berühren und neue Perspektiven eröffnen.

Der Kulturkreis Oberrieden würdigte dieses langjährige Engagement mit dem Kulturpreis, der mit CHF 5'000 dotiert ist. In der Begründung heisst es: «Die Stiftung WFJB bereichert das kulturelle Leben in Oberrieden und setzt ein starkes Zeichen für Inklusion und Gemeinschaft.» Im Bärenmoos wird Kultur seit jeher als gelebtes Miteinander verstanden, das Inklusion fördert, Vielfalt sicht-

bar macht und Gemeinschaft stärkt. Inklusion ist damit weit mehr als ein Auftrag – sie ist eine Haltung, die das Zusammenleben lebendig macht.

Im Namen des Stiftungsrates und des Wohnhuus Bärenmoos bedankte sich Esther Hilbrands herzlich für die Auszeichnung: «Seit 1993 ist das Bärenmoos fest in Oberrieden verwurzelt und eng mit dem Dorfleben verbunden. Inklusion ist hier kein abstrakter Begriff, sondern gelebte Realität – und Kultur ein wichtiger Schlüssel dazu: Sie öffnet Türen, schafft Nähe und ermöglicht Teilhabe. Ob bei der Ausstellung von Seelenbildern, in den Bärenmoos-Beizen oder mitten im Dorfleben – betreute Menschen werden gesehen, gehört und als selbstverständlicher Teil der Gemeinschaft erlebt. Der Kulturpreis ist für das Wohnhuus Bärenmoos nicht nur eine wertvolle Anerkennung, sondern auch ein starkes Symbol: Er zeigt, dass Kultur dann am stärksten wirkt, wenn sie Menschen zusammenführt – unabhängig von Herkunft, Fähigkeiten oder Einschränkungen.»

Der Kunstpreis bestärkt das Wohnhuus Bärenmoos darin, Kultur und Inklusion auch in Zukunft konsequent miteinander zu verknüpfen.

Herzlichen Dank!

Gemeindepräsident Reto Wildeisen übergibt die Urkunde an seinen Vorgänger, Stiftungsrat Martin Arnold, links, Esther Hilbrands bei der Dankesrede, rechts

Neues Lebensqualitätskonzept – Eigeninitiative und Selbstständigkeit im Alltag



Margrith und
Maurizio beim
Besprechen der
Essenszeiten

Die Stiftung WFJB hat ein neues ganzheitliches Konzept zum Bereich Wohnen, das sich an den UN-Rechten von Menschen mit Behinderungen orientiert und an dem Konzept Lebensqualität, welches vom Branchenverband Artiset, in Zusammenarbeit mit der Universität Zürich erarbeitet wurde. Unser Ziel ist es, den betreuten Personen ein selbstbestimmtes, würdiges und sicheres Leben zu ermöglichen – mit echter Teilhabe an der Gesellschaft, Gemeinschaft und persönlichen Entwicklung. Lebensqualität umfasst dabei weit mehr als Betreuung und Pflege: Sie entsteht durch soziale Beziehungen, psychisches Wohlbefinden, Sicherheit, Anerkennung und die Möglichkeit, sich selbst zu entfalten.

Wir sehen jeden Menschen als Ganzes – mit seinen individuellen Bedürfnissen, Stärken, Erfahrungen und Lebenszielen. Unser Betreuungsverständnis

nimmt körperliche, emotionale, soziale und kommunikative Aspekte gleichermaßen ernst und verbindet sie miteinander. Wir fördern die individuellen Stärken der betreuten Personen, unterstützen sie bei Herausforderungen und arbeiten eng mit Fachpersonen, Angehörigen und externen Stellen zusammen.

Selbstständigkeit und Mitbestimmung

Ein besonderer Schwerpunkt liegt auf Selbstständigkeit und Mitbestimmung – beim Wohnen, in der Tagesstruktur, in der Freizeit und bei gesundheitlichen Fragen. Schutz, Privatsphäre und persönliche Freiheit sind uns ebenso wichtig wie die Verantwortung für ein harmonisches Zusammenleben. Regelmässige Standortgespräche, strukturierte Betreuung und Rückmeldungen der betreuten Personen helfen uns, die Lebensqualität kontinuierlich zu überprüfen und zu verbessern. Wenn Menschen sich nicht gut mit Worten ausdrücken können, braucht es andere Formen der Kommunikation. Das erfordert Aufmerksamkeit,

Zeit und gegenseitiges Vertrauen. Gleiches gilt für die Kommunikationsgefässe, die Mitbestimmung in den Wohnhäusern ermöglichen.

Leben in all seinen Facetten

Die UN-Konvention stützt sich auf grundlegende Rechte wie Leben, Teilhabe, Bildung und Sicherheit. Das Recht auf Leben bedeutet, dass sowohl schöne als auch schwierige Erfahrungen dazu gehören. «Wir können betreuten Personen weder Schmerz noch Leid ersparen – zum Beispiel bei einem Todesfall – und auch nicht für sie entscheiden, wie sie damit umgehen. Aber wir können sie begleiten», erklärt Hausleiterin Nathalie Mannino. «Wenn nötig, ziehen wir externe Fachkräfte wie die psychiatrische Spitex bei.» Je nach Lebenssituation vermitteln wir auch gezielt Kontakte zu Fachpersonen.

Normalität und Alltag

Das Konzept Wohnen orientiert sich am Normalitätsprinzip. Das bedeutet: Wir wollen betreute Personen ermutigen, sich den Herausforderungen des Lebens zu stellen und eigene Wege zu finden. «Im Alltag fallen viele Aufgaben an, die erledigt werden müssen, und das auch wenn die Motivation fehlt. Darin zeigt sich die Kehrseite der Selbstbestimmung, die auch für das Recht auf Teilhabe gilt. Es ist wichtig, dass betreute Personen das Leben in all seinen Facetten erleben – mit Höhen und Tiefen, Erfolgen und Rückschlägen», sagt Nathalie Mannino. «Die Grundlage dafür bilden die individuelle Gesundheit und das Wohlbefinden. Diese stehen in engem Zusammenhang mit den eigenen Fähigkeiten und können durch chronische Schmerzen oder andere Einschränkungen beeinträchtigt werden.»

Verantwortung und Eigeninitiative

Teilhabe bedeutet, am sozialen, kulturellen und wirtschaftlichen Leben mitzuwirken – und Verantwortung zu übernehmen. «Wer den Kontakt zu Familie oder Freunden pflegen möchte, muss auch selbst aktiv werden: anrufen, einladen oder gemeinsame Aktivitäten vorschlagen. Wir unterstützen die betreuten Personen dabei, konkrete Schritte umzusetzen – zum Beispiel beim Organisieren eines Transportmittels, beim Ticketkauf oder bei der Suche nach einem rollstuhlgängigen Restaurant.» Wichtig ist, dass betreute Personen Einfluss auf Entscheidungen haben, unabhängig davon, wie viel Unterstützung sie benötigen oder in welcher Form sie kommunizieren.



Alltagsnahe Aufgaben

Für Menschen mit Beeinträchtigung sind alltägliche Aufgaben oft viel bedeutsamer als reine Freizeitbeschäftigung. Ob es darum geht, das Zimmer aufzuräumen, einkaufen zu gehen oder einen Ausflug zu planen – gemeinsam erledigte Aufgaben geben Orientierung, Selbstvertrauen und das Gefühl, am echten Leben teilzuhaben. Sie entsprechen dem Normalitätsprinzip mehr als ein Ausflug mit einer grossen Gruppe ins Einkaufszentrum.

«Wir wollen betreute Personen einbeziehen, denn selbstbestimmt zu leben bedeutet, Verantwortung zu übernehmen und selbstständig zu handeln – nicht nur, wenn man möchte, sondern wenn man dazu in der Lage ist. Natürlich prüfen wir immer, ob eine Handlung im Einzelfall sinnvoll ist.» Wer zum Beispiel zwei Stunden zum Anziehen braucht, erhält gezielt Unterstützung bei einzelnen Schritten. «Indem Aufgaben gemeinsam Schritt für Schritt geübt werden, schaffen wir die Grundlage für mehr Selbstständigkeit. Gelingt ein Schritt nicht allein, suchen wir alternative Wege. Entscheidend ist, dass die betreute Person spürt: Ich kann etwas bewirken, ich bin wirksam», führt die Hausleiterin weiter aus.

Kaya und Rolf
beim Erledigen
administrativer
Aufgaben



Maurizio an der Bushaltestelle, nach dem gemeinsamen Üben kann er nun selbstständig Bus fahren

Persönliche Entwicklung

Das Recht auf Bildung bedeutet, Zugang zu Lernangeboten zu haben und diese nach den eigenen Interessen und Fähigkeiten wählen zu können. «Wir suchen gezielt Möglichkeiten, die geistigen und kognitiven Fähigkeiten der betreuten Personen zu fördern.» Das Recht auf Sicherheit umfasst Schutz und Unterstützung in schwierigen Lebenslagen – durch professionelle Betreuung, Pflege und empathische Begleitung – und gleichzeitig die Wahrung der Eigenverantwortung. Das Lebensqualitätskonzept soll diese Rechte fest in Wohn- und Betreuungsprozesse sowie in die Angebote der Tagesstruktur integrieren und für die betreuten Personen im Alltag spürbar machen.

Bezugspersonensystem

Damit auch in komplexen Situationen alles gut koordiniert ist, arbeitet die Stiftung WFJB mit einem Bezugspersonensystem. Es ermöglicht eine persönliche, bedarfsgerechte Begleitung, schafft Kontinuität und Vertrauen, fördert Selbstständigkeit, hilft Krisen zu vermeiden und verbessert die Zusammenarbeit im Team durch klare, professionelle Dokumentation.

Neu übernimmt die Hauptbezugsperson für jede betreute Person eine zentrale Rolle. Sie koordiniert die Betreuung, begleitet kontinuierlich,

übersetzt Wünsche, Ziele und Lebensumstände in Entwicklungsziele und hält diese in der Leistungsplanung fest. Als feste Ansprechperson steht sie werktags betreuten Personen, Angehörigen, Beiständen und externen Fachpersonen zur Verfügung und übernimmt zahlreiche administrative, koordinative und organisatorische Aufgaben. Durch ihre Einsätze am frühen Morgen in der Betreuung gewinnt sie zudem einen persönlichen Eindruck. Medizinische Aufgaben werden gezielt an die Tagesverantwortung delegiert, die über das erforderliche Fachwissen verfügt.

Begleitung im Alltag

Die Betreuungspersonen des Bereichs Wohnen begleitet die betreuten Personen im Alltag und in der Freizeit: Einkäufe, Coiffeurbesuche oder ÖV-Training, Unterstützung bei der Zimmerordnung, Freizeitaktivitäten und Hobbys. Auch soziale Kontakte und Beziehungspflege stehen im Fokus – etwa gemeinsames Kochen oder das Einladen von Freunden.

«So verbinden wir Alltag, Selbstständigkeit und Lebensfreude und schaffen eine Betreuung, die genau da ansetzt, wo die Menschen stehen», schliesst die Hausleiterin.

Stiftungsrätin Christine Rudin im Gespräch: Eindrücke aus den Hauskommissionen

Bei Begegnungen mit Bewohnerinnen und Bewohnern sowie Mitarbeitenden bemerkte Christine Rudin, dass der Stiftungsrat als eher fern vom Alltag der Wohnhäuser wahrgenommen wird. Deshalb regte sie an, einmal jährlich an einem Gremium der drei Wohnhäuser teilzunehmen, um Fragen zu klären, Anliegen aufzunehmen und den Stiftungsrat näher an die Basis zu bringen. Die Hauskommissionen erwiesen sich als geeignetes, partizipatives Gremium, da alle Interessensgruppen der Wohnhäuser darin vertreten sind. In den vergangenen drei Jahren hat Christine Rudin an insgesamt neun Sitzungen teilgenommen.

Wie haben Sie die Sitzungen der Hauskommission insgesamt erlebt?

Die Sitzungen werden von Karen Grimm von der internen Fachstelle Qualität & Projekte geleitet. In allen Häusern werde ich freundlich und interessiert empfangen. Nach einer kurzen Vorstellungsrunde stehen bei meinen Besuchen jeweils die Fragen an den Stiftungsrat als erster Punkt auf der Traktandenliste. Im Vorfeld sammeln die Beteiligten in Stockwerksitzungen und anderen Gremien ihre Fragen und Anliegen an den Stiftungsrat. Diese sind sehr vielfältig und reichen von den Aufgaben und Kompetenzen des Stiftungsrats sowie anderer Aufsichtsgremien bis hin zu Themen wie der Infrastruktur, Ferien für Bewohnerinnen und Bewohner, dem Umgang mit dem Fachkräftemangel und den Zukunftsplänen der Stiftung. Anschliessend werden die weiteren Traktanden behandelt.

Was ist Ihnen besonders positiv aufgefallen?

Die Hauskommissionen habe ich als ein gutes, inklusives Beispiel für Selbstbestimmung im Alltag von Menschen kennengelernt, die in einer Institution leben oder arbeiten. Alle Beteiligten werden einbezogen und können mitreden.

Gab es Situationen, die Sie überrascht oder nachdenklich gemacht haben?

Ich bin weniger überrascht als vielmehr beeindruckt davon, dass sich alle Beteiligten einbringen können. Dies erfordert von allen Verständ-



nis, Respekt und Geduld. Ebenso braucht es eine gut strukturierte und empathische Sitzungsleitung, die den roten Faden wieder aufnehmen kann, falls er verloren geht, unterschiedliche Bedürfnisse berücksichtigt, Verständnisfragen stellt und gleichzeitig die Zeit im Blick behält.

Christine Rudin,
Stiftungsrätin
der Stiftung
WFJB

Wie haben Sie die verbale Kommunikation in den Sitzungen erlebt?

Damit sich alle beteiligen können, erfolgt die Kommunikation in den Sitzungen in angepasstem Tempo und einfacher, verständlicher Sprache. Dies erfordert auf der einen Seite Geduld und Verständnis und auf der anderen Seite Frustrationstoleranz, allenfalls nicht vollständig verstanden worden zu sein.

Welche Rolle spielt nonverbale Kommunikation wie Mimik, Gestik, Atmosphäre?

Die nonverbale Kommunikation ist wichtig und setzt Zeit, Wissen und Erfahrung voraus, um Gesprächsinhalte zu verstehen oder bei Bedarf nachfragen zu können. Das Gegenüber braucht allenfalls Geduld, verstanden zu werden.

Sitzung der
Hauskom-
mission des
Wohnhuus
Bärenmoos



Wie haben Sie die Zusammenarbeit zwischen Bewohnerinnen und Bewohnern und Mitarbeitenden erlebt?

Die Zusammenarbeit in den Hauskommissionen zwischen den Bewohnerinnen und Bewohnern und den Mitarbeitenden erlebe ich als respektvoll und verständnisvoll.

Inwiefern erlebten Sie die Bewohnerinnen und Bewohner als selbstwirksam?

Dafür müsste ich einzelne Bewohnerinnen und Bewohner etwas besser kennen und mit ihnen sprechen, wie sie sich selber erleben. Ich gehe jedoch davon aus, dass es für alle Menschen positiv ist, mitbestimmen und an einer Gemeinschaft teilhaben zu können.

Sehen Sie Parallelen zur Mitbestimmung im Stiftungsrat?

Im Stiftungsrat ist es selbstverständlich, selbstbestimmt mitzuwirken und auf das Wissen und Erfahrung der jeweiligen Mitglieder zurückgreifen zu können.

Wo sehen Sie noch Entwicklungspotenzial in Bezug auf Mitbestimmung?

In unserer Gesellschaft ist es noch nicht selbstverständlich, dass Menschen mit Behinderungen mitbestimmen können, obschon die UN-Behindertenrechtskonvention Selbstbestimmung als

grundlegendes Menschenrecht verankert. Wahlfreiheit, Inklusion in eine Gemeinschaft, Recht auf Teilhabe und Einbezug in Entscheidungsprozesse sind wichtige Aspekte der Mitbestimmung. In der Praxis zeigt sich, dass die Umsetzung oft herausfordernd ist.

Welche Fragen aus den Hauskommissionen sind Ihnen besonders in Erinnerung geblieben?

Eine Frage, die mir besonders in Erinnerung geblieben ist, lautete: Welchen Bezug haben die Mitglieder des Stiftungsrats zu Menschen mit Behinderungen und wissen sie, was eine Behinderung im Alltag als betreute oder betreuende Person konkret bedeutet? Diese Frage konnte ich aus verschiedenen Perspektiven beantworten: Ich habe seit Geburt selbst eine leichte Cerebralparese, habe mit Menschen mit Behinderungen gearbeitet und bin seit langem als Sozialarbeiterin in der Sozialberatung einer grossen psychiatrischen Institution tätig.

Möchten Sie noch etwas ergänzen?

Ich bedanke mich für das Vertrauen und den interessanten Austausch in den Hauskommissionen.

Ich freue mich auf das nächste Mal!

Aktuell im Shop

Eine Auswahl neuer Produkte: kleine Aufmerksamkeiten, die von Herzen kommen



Dekoratives Holzflugzeug an Aufhängung
ca. 30 cm lang, CHF 45.00



Schneidebrett mit Früchtemuster, passend zum Frühling:
Schneid auf, lass es dir schmecken, CHF 18.00



Holzuntersetzer – natürliche Wärme für deinen Tisch
CHF 25.00

Wohnhuus Bärenmoos

- 09.05.2026** Tag der offenen Tür,
11.30 bis 20.30 Uhr
- 26.06.2026** Sommerapéro
16.00 Uhr

Sechtbach-Huus

- 31.03.2016** PR-Osteraktion in der Innenstadt
von Bülach mit den Lernenden
- 08.05.2026** Öffentliches Spargelesen,
17.00 bis 20.00 Uhr

Wohnhuus Meilihof

- 30.05.2026** Tag der offenen Tür,
mit Live-Musik, Hausführungen
und Verpflegung,
11.00 bis 17.00 Uhr

**Wir gratulieren dem Wohnhuus
Bärenmoos herzlich zum Ober-
riedner Kulturpreis 2026.**



Unsere Angebote

W.F.J.B.
Stiftung
Wohnraum für jüngere
Behinderte



Stiftung WFJB

Im Bärenmoos 6
8942 Oberrieden
Tel. 044 720 19 22



Spendenkonto:
IBAN CH18 0900 0000 8001 4360 7

**Die Kompetenzzentren für Menschen
mit einer Hirnverletzung oder
körperlichen Beeinträchtigung an
drei Standorten**


SECHTBACH-HUUS



Sechtbach-Huus

Gartematt 1
8180 Bülach
Tel. 043 411 43 43



Spendenkonto:
IBAN CH93 0900 0000 8503 0900 8


**WOHNHUUS
BÄRENMOOS**



Wohnhuus Bärenmoos

Im Bärenmoos 6
8942 Oberrieden
Tel. 044 720 19 00



Spendenkonto:
IBAN CH10 0900 0000 8001 5577 9


**WOHNHUUS
MEILIHOF**



Wohnhuus Meilihof

Dorfstrasse 3c
8925 Ebertswil
Tel. 043 366 10 40



Spendenkonto:
IBAN CH52 0900 0000 8708 5201 8

Impressum

Konzept und Inhalt: Stiftung WFJB
Redaktion: Sprache & Kommunikation, Iris Vettiger, Zürich
Layout und Druck: Horizonte Druckzentrum, Thalwil
Verpackung: durch die Betreuten

